

Sehr geehrte Damen und Herren,

„Gewalt gegen Frauen verletzt Gott selbst“ – so erklärte die Landessynode der Evangelischen Kirche im Rheinland im Jahr 2000 öffentlich. Es war ein weiter Weg bis zu dieser Erkenntnis und es ist noch immer schwer, das Thema Gewalt gegen Frauen und Mädchen im kirchlichen Raum zur Sprache zu bringen. „Wir sind davon ja nicht betroffen“, höre ich zuweilen, wenn ich einem kirchlichen Frauenkreis das Thema als mögliches Referatsthema vorschlage.

Sind wir wirklich nicht betroffen? Sind Kirchengemeinden denn gewaltfreie Zonen, in denen sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz oder Mißbrauch von Schutzbefohlenen nicht vorkommen? Auch unter Kirchenmitgliedern gibt es Opfer und Täter! Und sind nicht **gerade** die Kirchen gefragt, wenn es gilt, frauendiskriminierende Strukturen aufzudecken und sich Gedanken über die theologischen Wurzeln der Gewalt gegen Frauen zu machen?

Nicht umsonst ist es ja Frau Lot, eine biblische Frauengestalt, die der Ausstellung hier ihren Namen gegeben hat. Die Geschichte von Lot und seiner Familie ist ein Paradebeispiel dafür, wie aus einer patriarchalischen Sicht heraus sexualisierte Gewalt verharmlost und umgedeutet wurde. Frau Holzner-Rabe wird in ihrem Vortrag gleich einiges zu dieser Geschichte sagen. Ich möchte hier nur einen Aspekt herausgreifen, nämlich das, was in Genesis 19, 30-38 überliefert wird. Dort wird von den Töchtern Lots erzählt, die sich mit ihrem Vater in einer einsamen Höhle verstecken müssen und aus Angst, ohne Ehemänner und damit natürlich auch ohne Kinder leben zu müssen, den Vater betrunken machen und dann verführen. Die Töchter werden schwanger von ihrem Vater und bringen Söhne zur Welt, die Lots Nachkommenschaft sichern.

Erzählt wird die Geschichte eines Mißbrauchs. Die, die diese Geschichte weitererzählt und später niedergeschrieben haben, gaben den Mädchen die Schuld für die Gewalttat. Können wir das glauben? **Opfer waren doch wohl die Töchter und nicht der Vater!** Geradezu klassisch ist es, wie hier den Opfern die Schuld in die Schuhe geschoben wird. Diese Linie hält sich über die gesamte Kirchen- und Theologiegeschichte hinweg durch. Immer sind die Frauen die sündigen Verführerinnen. Es ist allerhöchste Zeit, sich deutlich von diesem Vorurteil zu distanzieren. Auch im kirchlichen Rahmen sind wir gefordert, uns parteiisch für die Opfer einzusetzen und die

Tendenz, die Täter zu schützen, aufzugeben. Nicht umsonst richtet sich diese Ausstellung gegen Täterschutz.

Und auch die kirchliche Lehre von der Versöhnung und Vergebung muß gründlich überdacht werden. Denn wenn man den Frauen auch keine Schuld an einem Gewaltverbrechen vorhalten

kann, dann redet man ihnen doch gerne ein, sie müssten ihr Kreuz geduldig tragen und ihren Peinigern vergeben. Wenn sie das nicht tun, machen sie sich schuldig. Noch heute hören Frauen, die sich in ihrer Not um Hilfe an ihre Kirche wenden, diese Ratschläge.

Doch Vergebung kann nicht von Frauen verlangt werden, deren Leben durch Gewalterfahrungen erheblich beeinträchtigt oder zerstört worden ist. Rachegefühle, Wut und Klage müssen unbedingt zugelassen werden, sie gehören wesentlich zum Überleben und zur Heilung dazu. Dies gilt es zu lernen, auch von Pfarrern und Pfarrerinnen. Die Evangelische Kirche im Rheinland hat jüngst eine Handreichung herausgegeben: *„Zeit heilt keineswegs alle Wunden“*, so heißt diese Handreichung, und sie richtet sich an kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die in Seelsorge und Beratung mit dem Thema der sexualisierten Gewalt konfrontiert werden könnten. Ich zitiere aus einem Abschnitt über die Vergebung: *„Vergebung kann, wenn sie dem Opfer möglich ist, erst am Ende eines mitunter langen Verarbeitungsprozesses stehen. Es ist aber auch möglich, dass Opfer nicht vergeben können oder wollen, weil der ihnen zugefügte Schaden zu verheerend ist. Dies gilt es auszuhalten. Entscheidend kommt es darauf an, Betroffene nicht zur Vergebung zu drängen. Ihr diesbezüglicher Wille ist jederzeit unbedingt zu achten.“* Das sind klare und bisher ungewohnte Worte von kirchlicher Seite. Sie führen uns auf den Weg hin zu mehr Respekt und Achtung vor der Würde von Frauen und Mädchen. Diesen Weg beizubehalten und weiterzugehen, nicht wie Frau Lot vor Entsetzen zu erstarren, ist unser aller Aufgabe.

„Unser Ziel ist es auch, die Amtskirchen mit dieser Ausstellung zur breiten Auseinandersetzung mit dem Thema herauszufordern“, das sagen die Gleichstellungsbeauftragten des Erftkreises und der Stadt Pulheim. Und sie haben Recht, wir müssen uns als Kirchen mit dem Thema Gewalt gegen Frauen und Mädchen auseinandersetzen und können nicht behaupten, wir seien nicht betroffen!

Ich wünsche Ihnen, den Gleichstellungsbeauftragten der Stadt Pulheim und des Erftkreises, und den Künstlerinnen, dass die beeindruckende Ausstellung und das hervorragende Rahmenprogramm möglichst viele Männer und Frauen zum Nachdenken anregen. Ich hoffe, wir kommen miteinander ins Gespräch und brechen das Tabu, dass das Thema Gewalt gegen Frauen und Mädchen immer noch umgibt.

CHRISTINA SCHLARP, FRAUENREFERENTIN, EVANGELISCHER STADTKIRCHENVERBAND KÖLN